

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 74.

Laasphe, Samstag den 14. September 1901.

26. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Im Laufe der letzten Jahre sind in den Wäldern des Bezirks wiederholt Brände, wenn auch meist nur in unerheblichem Umfange, vorgekommen.

Die Entstehung derselben ist in der Regel nicht auf vorsätzliche Brandstiftung, sondern auf Unvorsichtigkeit und Leichtsinn zurückzuführen.

Nach den Bestimmungen §§ 308, 360 Nr. 10, 368 Nr. 6 Reichsstrafgesetzbuch und der §§ 32, 44–46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880, sowie der dazu gehörigen Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 ist jede unbefugte Entzündung von Feuer in und bei Wäldern verboten und zu bestrafen.

Auch darf Niemand seine eigenen Heden, Ginsterslächen oder dergleichen im Freien abbrennen, ohne vorher der Ortspolizeibehörde oder dem Gemeindevorstande Anzeige erstattet zu haben.

Die vorstehenden Bestimmungen werden hiermit wiederholt zur allgemeinen Kenntnis gebracht, damit Waldbrände möglichst vermieden werden. Die Kreisangehörigen werden ersucht, bei etwa vorkommenden Waldbränden die Ermittlung der Urheber derselben durch rechtzeitige Anzeige über etwa gemachte Wahrnehmungen bei den Polizeibehörden thunlichst zu unterstützen.

Verlebung, den 5. September 1901.

Der Landrath. v. Versdorff.

Monarchenzusammenkunft in Danzig.

Was die Begegnung in Danzig zwischen unserem Kaiser und dem Zaren von Rußland und der Besuch des letzteren in Frankreich bezweckt, weiß zur Zeit Niemand zu sagen außer den Leitern der russischen Politik. Vielleicht aber dauert es nicht lange, bis man in dieser Beziehung klarer sehen wird; nur eines läßt sich heute schon mit Sicherheit feststellen: die gegenwärtige politische Gestaltung zeigt den russischen Zarismus auf dem Gipfel seiner Macht. Nicht nur die Franzosen werden mit einer für Republikaner wunderbaren Wärme um seine Gunst, auch in Deutschland und England hat man Grund, das Wohlwollen des weißen Zaren als politisch erstrebenswerthen Gewinn zu betrachten. Der Zar gilt überall als der Herr über Krieg und Frieden; kein Mensch zweifelt daran, daß die Franzosen so lange ruhig sein werden als es ihm paßt. Auf ihn und den Umstand bauend, daß Rußland keine Wünsche in Südafrika hat, wagt Chamberlain, den Burenkrieg bis zum Aeußersten fortzusetzen. Das Lächeln und Stirnrunzeln des Zaren ist maßgebend für die unruhigen Balkanvölker, ein Wort von ihm macht dort nach Belieben Regen oder Sonnenschein. Keine andere Großmacht wagt mehr eine wichtige politische Entscheidung zu treffen, ohne nach Rußland zu blicken. Das Bedeutsame ist aber, daß diese politische Stellung Rußlands keineswegs die Frucht bedeutender Waffenerfolge ist. Der letzte russische Krieg liegt fast ein Vierteljahrhundert zurück und hat die Verfassung der russischen Armee keineswegs in imponirendem Lichte gezeigt — ohne die Hilfe Rumaniens hätte das stolze

Rußland vielleicht nicht einmal den „ranken Mann“ zu überwältigen vermocht. Damals hatte die Welt auch nur geringen Respekt vor Rußland; auf dem Berliner Kongresse spielten die russischen Bevollmächtigten eine nicht gerade beneidenswerthe Rolle. Seitdem hat das Zarenreich sich in stiller Friedensarbeit seine jetzige beherrschende Stellung geschaffen und es ist nicht zu leugnen, daß dafür besonders die Begründung des Zweibundes maßgebend ist, welcher den Zaren vor der Welt manchmal fast als Doppelkaiser Rußlands und Frankreichs erscheinen ließ. In dieser gebietenden Stellung des Zaren liegt der Angelpunkt der europäischen Lage und daraus folgt, daß man vor allem die Absichten Rußlands zu erforschen hat, wenn man einen Blick in die Zukunft gewinnen will.

Rußland sieht sich für berufen an, dereinst über Asien zu herrschen. Daß sich Deutschland plötzlich ihm vor der Nase in Kleinasien festgesetzt hat, paßt ihm nicht in seine Zukunftspläne. Rußland will aber auch der Erbe des Sultans auf der Balkanhalbinsel und vor allem in Konstantinopel, dem Thore zum Schwarzen Meere, werden; hier paßt es ihm wieder nicht in den Kram, daß der deutsche Kaiser dem Sultan außergewöhnliche Aufmerksamkeit erwiesen und daß die deutsche Diplomatie in Konstantinopel einen besonderen Einfluß zu gewinnen verstanden hat. Dazu kommt, daß die sehr verschiedenartige Natur der jetzigen beiden Kaiser Deutschlands und Rußlands einer freundschaftlichen Annäherung eher hinderlich als förderlich ist. Gleichwohl sind wir die letzten, die Rußlands wegen irgend welche Befürchtungen zu begreifen hätten, und die bevorstehende Begegnung läßt hoffen, daß sie dazu dienen werde, die guten Beziehungen beider Reiche zu einander zu beseitigen.

Als Organ der kaiserlichen Regierung schreibt die Nordd. Allg. Zeitung:

Seine Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland wird während der nächsten Tage als Gast Sr. Majestät des Kaisers und Königs den Danziger Flottenmanövern beizuwohnen. Der Grundgedanke dieser in unseren politischen Kreisen mit freudiger Genugthuung aufgenommenen Zusammenkunft ist der verwandtschaftlichen Zuneigung zwischen den Oberhäuptern des deutschen und des russischen Reiches entsprungen. Beide Monarchen erblicken den Werth der Tage, die sie gemeinsam verleben wollen, vor allem in der Neubestätigung ihrer persönlichen Freundschaft und in einem von wechselseitigem Vertrauen erfüllten, unmittelbaren Gedankenaustausch. Es entspricht aber der wesentlichen Bedeutung, die gerade in den deutsch-russischen Beziehungen der dynastischen Intimität auch für das staatliche Gebiet nach aller historischen Erfahrung zuerkannt werden muß, daß durch den herzlichen Verkehr der beiden Kaiser zugleich ihr Entschluß bekundet wird, an der altüberlieferten politischen Freundschaft zwischen den Häusern Hohenzollern und Romanow, zwischen Deutschland und Rußland, nicht rütteln zu lassen.

In Uebereinstimmung mit einem Wunsche des Kaisers Nikolaus ist der Reichskanzler Graf Bülow bei der Zusammenkunft der beiden Kaiser zugegen. Nicht minder gern wird Sr. Maj. der Kaiser und König dort dem verdienstvollen Staatsmanne begegnen, der die auswärtigen Geschäfte Rußlands leitet. Graf Bülow und Graf Samborski dürfen sich als Mitarbeiter einer Politik begrüßen, die sie im Dienste ihrer Souveräne, mit der Ueberzeugung, daß die Interessen ihrer Länder vielfach gleichartig, nirgends unvereinbar sind, zur Verstärkung der Bürgschaften für den Frieden Europas weiterführen werden. Diese Politik verschließt nicht die Augen gegen vergangene oder künftige Schwierigkeiten; sie entnimmt aus solchen nur die Verpflichtung zu erhöhter Rücksicht und Besonnenheit, und sie hält an der Zuversicht fest, daß, wie immer die geschichtliche Entwicklung sich gestalten, in der weiten Welt die hoffnungsvollen Bahnen der deutschen und der russischen Zukunft einander nirgends feindlich zu kreuzen brauchen.

Mit warmer Sympathie heißen wir Sr. Maj. den Kaiser Nikolaus in den deutschen Gewässern willkommen. Diese herzliche Gesinnung schulden wir dem mächtigen Herrscher, der, über den Geschicken vieler Völker waltend, seinen Ruhm darin sucht, ein Friedensfürst und ein Hort der Menschlichkeit zu sein. Ihm verdankt Europa zum großen Theil eine Gestaltung der Weltlage, die uns erlaubt, nach einem der Absichten beider Theile entsprechenden Verlauf der Begegnung bei Danzig auch die weitere Reise des russischen Monarchen mit aufrichtigen Wünschen zu begleiten.

Tagesgeschichtliches.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Sept. Von amtlicher Seite wird bekannt gegeben, daß die Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Einschleppung ansteckender Krankheiten durch die aus Ostasien zurückkehrenden Truppen wegen einzelner auf den Transportschiffen vorgekommener Typhus- und Ruhrfälle verschärft worden sind. Unter Anderem wurde der vollständige Abschluß der Truppen während der Zeit ihrer Beobachtung in Bremerhaven und Münster von der Civilbevölkerung angeordnet. Die Angehörigen der zurückkehrenden Offiziere und Mannschaften werden in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, sich nicht zum Empfang der letzteren nach den vorbezeichneten Orten zu begeben, da es von jezt ab gänzlich ausgeschlossen ist, dortselbst mit den Betreffenden in irgend einer Weise in Verkehr zu treten.

Der Kaiser hat bestimmt, daß die verheiratheten Angehörigen der ostasiatischen Besatzungsbrigade, die mit Genehmigung des Kommandeurs derselben ihre Familie nach ihren Standorten in China heranziehen wollen, die Kosten für Hin- und Rückbeförderung der Familien sowie die Miethschädigung für die verlassene heimathliche

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

Der Vater war ein großer, stämmiger Mann, er bahnte sich seinen Weg durch die Menge und ließ die schwere Hand auf die Schulter des Kindes niederfallen.

Als die Kleine ihren Vater erkannte, schrie sie laut auf vor Furcht; denn es war dies die einzige Empfindung, welche das Kind ihm gegenüber kannte, dann klammerte sie sich mit verdoppelter Aengstlichkeit an Susannes Kleid.

Susanne, die bisher dem Vorgange keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, wandte sich der Kleinen zu. Gleich einem gereizten Thier sprang sie auf den Mann zu.

„Was fällt Ihnen ein, daß Sie mein Kind gegen meinen Willen in die Fabrik schleppen wollen!“ herrschte dieser sie an. „Lassen Sie das Mädchen augenblicklich los! Komm her, Du kleiner Bösewicht!“ schrie er dem Kinde zu, indem er es gleichzeitig heftig an sich heranriß.

„Feigling! Erbärmlicher Feigling!“ rief Susanne verächtlich.

Sie legte ihre Hand fest auf die des Mannes; es gelang ihr indeß nicht, das Kind frei zu bekommen.

„Erbärmlicher Wicht!“ rief sie dem Manne nach. Dann schritt sie geradeaus der Spinnerei zu und langte dort in dem Augenblicke an, in welchem Thomas Richter ihre Abwesenheit bemerkt hatte und zurückkehren wollte, um nachzusehen, was dieselbe veranlaßt habe. Er sah, wie der Vater des Kindes dieses mit sich schlepte und das arme kleine Geschöpf hilflos und ängstlich ihm folgte.

6. Kapitel.

Mistralen.

Marie Weber fühlte sich sehr unglücklich. Die Abneigung und das Mißtrauen, welche sie gegen Susanne Schraden besaß, wuchs von Tag zu Tag, obgleich sie das Möglichste that, um ihre Gefühle zu unterdrücken und der Fremden freundschaftlich entgegenzutreten.

Thomas hatte ein oder zwei Mal den Wunsch geäußert, sie möchten als Freundinnen zusammen verkehren, aber nach den ersten Tagen sprach er zu Marie kaum von Susanne, nur fühlte diese inständig, daß ihr Verlobter ihre Abneigung gegen das Mädchen nicht theilte. Susanne sah sich nicht nach einer anderen Wohnung um zu Mariens lebhaftem Verdruß, die es nicht übers Herz brachte, ihr zu sagen, daß sie gehen solle, weil keine der Frauen, deren Männer am Streik theilhaftig waren, sie in Miete genommen haben würde, während unter jenen, mit denen sie arbeitete, Susanne sich großer Unbeliebtheit erfreute. „Sie sei zu vornehm“, lautete der allgemeine Urtheilspruch gegen sie; in dem kleinen Kreise aber, in welchem ihr Leben sich abspielte, war sie ganz Liebenswürdigkeit und Sanftmuth und besonders gegen Toms Vater legte sie die größte Aufmerksamkeit an den Tag. Stundenlang saß sie in ihrer freien Zeit bei dem alten Mann, las ihm vor, plauderte mit ihm über sein Lieblingsthema, den Sohn, und that alles, was in ihrer Macht lag, um seine Neigung zu erringen. Es war dies, im großen ganzen genommen, keine schwierige Aufgabe; wenige Männer, welcher Altersklasse sie auch angehören mochten, konnten dem Zauber ihrer sanften Stimme widerstehen; wenn sie gefallen wollte, lag ein Etwas in ihren Augen, in der leichten Berührung mit der Hand, das faszinirende Gewalt übte. In den Plauderstunden,

welche die beiden zusammen hatten, wurde der alte Mann so vertraulich, daß er ihr all seine Gedanken und Pläne in Bezug auf Thomas und die ganze Lebensgeschichte des Sohnes offenbarte. Der junge Burke selbst bot ihr jeden Abend als Begleiter an; er erklärte, daß er wohl besser daran thue, mit ihr nach Hause zu gehen, damit sie von den Streitenden nicht befehligt werde, die sich nun zu allen Stunden müßiggehend in den Straßen umhertrieben.

Befanden sie sich allein, so sprachen sie selten mit einander, und Thomas redete sich selbst ein, daß er nur aus Pflichtgefühl sich zu ihrem Cavalier aufwerfe.

Wurde die Spinnerei des Abends geschlossen, so begab er sich wie gewöhnlich zu Marie, oder er unternahm einen Spaziergang mit dieser und legte fast mehr Zuneigung an den Tag, als zu jener Zeit, bevor Susanne nach Mohrbach gekommen war. Er jagte sich unaufhörlich, daß ein vortreffliches Geschöpf sie sei, wie sehr sie ihn liebe, wie innig er selbst ihr zugethan war, wie glücklich sie zusammen sein würden, wie vollständig sie ihm vertraute und wie ein Schurke der wäre, der ein solches Mädchen betrüge. Mehr als einmal beschloß er, sie zu bitten, ihre Vermählung nach Kräften zu beschleunigen.

Er wollte sich nicht eingestehen, daß in seinen Gefühlen irgend eine Wandlung eingetreten sei; aber trotzdem wußte er, daß im verborgenen Winkel seines Herzens ein Gefühl lebe, dessen er sich im Grunde genommen schämte, vor welchem er sich sogar fürchtete. Eben weil er sich dieses Gefühls voll bewußt war, wiederholte er sich unaufhörlich die Versicherungen der Liebe und Treue, welche er für Marie empfunden.

Er rang einen harten Kampf mit sich selbst.

Marie errieth nur zum geringsten Theil, was in

Wohnung nach Maßgabe der für Verletzungen im Frieden geltenden Bestimmungen erhalten sollen. Zur Familie sind Frau und Kinder, unter Umständen auch sonstige Anverwandte zu zählen, sofern diese schon bisher dem Hausstande angehört. Bezüglich letzterer behält sich das Kriegsministerium indessen im Einzelfall Entscheidung vor. Das Kriegsministerium ist bereit, für die betreffenden Familien die erforderlichen Plätze auf Reichspostdampfern sicher zu stellen und zwar für Familien von Offizieren und oberen Beamten Kajüte erster Klasse, für solche von Unteroffizieren und Unterbeamten Kajüte zweiter Klasse.

Danzig, 12. Sept. Auf hoher See hat gestern Vormittag in der Nähe der Landzunge Gela, welche die Danziger Bucht im Südwesten begrenzt, die Begrüßung Kaiser Wilhelms mit dem Kaiser von Rußland stattgefunden. Se. Majestät fuhr auf der Yacht „Hohenzollern“, die am Eingange der Bucht vor Anker lag, dem Zaren entgegen. Der Kaiser erwartete seinen Gast am Fallrepp. Die beiden Herrscher begrüßten und umarmten sich herzlich. Die Monarchen begaben sich dann auf das Promenadendeck, wo sie in eifrigem Gespräch bis zur Frühstückstafel verblieben, die sie um 1 Uhr mit den Gefolgen wieder verließen. Nachdem der Zar die „Hohenzollern“ verlassen und nach dem „Standard“ zurückgefahren war, begab sich Kaiser Wilhelm II. auf die russische Kaiserjacht, um den Besuch des Zaren zu erwidern.

Ueberwachung der Anarchisten. Alle schweizerischen Polizeidirektionen wurden von der Bundesanwaltschaft in Bern ersucht, auf Bewegungen der Anarchisten genau Acht zu geben, während der Zar in Frankreich weilte. Alle in Frankreich einlaufenden, aus Nachbarstaaten kommenden Bahnzüge werden mit Rücksicht auf den Zarenbesuch von französischen Detektivs streng überwacht, ob sich keine Anarchisten unter den Reisenden befinden. Die Detektivs besitzen von bekannten Anarchisten Photographien. — Zu den Kaiserjahren in Königsberg war auch der Polizeikommissar Kehlmann aus Insterburg befohlen. Wie die „Ostb. Wtg.“ erzählt, war die Ankunft eines Anarchisten in Königsberg angekündigt worden, den Kehlmann kennt und dessen Festnahme er gegebenenfalls vornehmen sollte. (?)

Der Friede mit China ist nunmehr definitiv geschlossen. Das „Bureau Reuter“ berichtet dazu vom Sonnabend aus Peking noch folgende Einzelheiten: In der spanischen Gesandtschaft fand die Unterzeichnung des Friedensprotokolls statt. Die Gesandten und ihre Sekretäre trafen am Freitag um 11 Uhr daselbst ein. Li-Hung-Tschang und der Prinz Tschin kamen in Säften, von Kavallerie begleitet. Sobald die Unterzeichner versammelt waren, hielt der spanische Gesandte de Cologan, als Vizepräsident des diplomatischen Korps, eine Ansprache, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, daß die Unterzeichnung des Protokolls eine neue Ära der Beziehungen zwischen China und den Mächten kennzeichnen werden. Prinz Tsching erwiderte, er sei glücklich, daß die Schrecknisse des letzten Jahres beendet seien, und gab der Zukunft Ausdruck, daß man keinen neuen Bruch in den Beziehungen zwischen China und den Mächten mehr erleben würde; denn China werde alle ihm obliegenden Verpflichtungen erfüllen. — Li-Hung-Tschang schien sehr schwach zu sein. — Die Franzosen haben Pootungsu vollständig geräumt, die Engländer und Amerikaner sind ermächtigt worden, bis zur Herstellung der Baracken in den Tempeln zu verbleiben. Der russische Gesandte wird demnächst abreisen.

Amerika.

Buffalo, 11. Sept. Der Präsident ist andauernd bei gutem Befinden. Die Wunde heilt gut. Die Nahrungsaufnahme in den Tagen wird allmählich gesteigert.

Buffalo, 12. Sept. Gestern Abend 10 Uhr wurde

seiner Seele vorgehe, aber das Wenige genügt vollständig, um sie tief unglücklich zu machen. Abgesehen von der Besorgnis, die Liebe Thomas Richters zu verlieren, peinigte sie auch die unumstößliche Ueberzeugung, daß der Verdacht, welchen sie gegen Susanne Schrader hegte, nur zu wohl begründet sei; dem Geliebten freilich konnte sie davon kein Wort sagen, denn sie fühlte, daß sie die Situation dadurch nur noch verschlimmern würde; auch gab es weder Mittel noch Wege, um die Wahrheit zu ergründen. Eine weitere Quelle großer Besorgnis für Marie war in dem Umstande zu suchen, daß mehrere der Streitenden gegen Thomas sehr feindselige Gefühle an den Tag legten.

„Hat man irgend welche neuere Kunde erhalten, wie der Streik sich gestalten wird, Tom?“ fragte das Mädchen ihren Verlobten etwa drei Wochen nach dem Ausbruch der Arbeiter-Bewegung.

„Nein, die Leute sind Narren, ich verstehe nicht, weshalb sie so einfältig sein können, einen charakterlosen Wicht, wie Heinrich Braun, der überhaupt keine Achtung verdient, dermaßen zu verherrlichen!“

„Es besteht also keinerlei Möglichkeit, daß ein Ausgleich zu Stande kommt?“

„Nicht der geringste. Braun hat jedenfalls die ganze Sache gut geplant, von allem Anfang an wollte er vielleicht das Ganze nicht auf die Spitze treiben, aber jetzt paßt es ihm in den Kram. Gläser bringt mir volles Vertrauen entgegen, und so erzählte er mir denn heute, daß er in der Lage wäre, für jeden Streitenden zwei oder drei Ersatzmänner zu bekommen. Ich bin auch überzeugt, daß er es schließlich wird thun, und die Thoren, welche von Braun irre geleitet wurden, müssen dann die Folgen tragen. Die Streitenden verlangen, daß, wenn sie die Arbeit wieder aufnehmen, alle Fremden entfernt werden, und es steht gar nicht fest, ob sie als Gegenleistung sich herbeilassen, ihre Zustimmung zu geben, daß Braun nicht mehr beschäftigt wird.“

„Ich wollte nur, sie würden sich von ihm losagen,

folgendes Bulletin ausgegeben: Das Befinden des Präsidenten ist fortgesetzt günstig. Die Blutuntersuchung bestätigt den klinischen Befund, daß keine Blutvergiftung vorliegt. Der Präsident ist im Stande, mehr Nahrung zu nehmen und genießt dieselbe mit Appetit. Puls 120 Temperatur 100,4.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Verbrecherproceß und die Tagespresse.

In der letzten Zeit hat, wie schon so oft, auf's neue eine gewisse Sorte der Presse den Beweis erbracht, daß sie bei ihrer sich über alle Sitte und Sittlichkeit hinwegsetzenden, auf die niedrigste Sensationsjagd des gebildeten und ungebildeten Pöbels berechneten Geschäftsmache vor keiner so jämmerlichen Handlungsweise zurückschreckt.

Es ist wohl an der Zeit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen Unfug zu lenken, der mit der Veröffentlichung der abgesehenen Nichtswürdigkeiten getrieben wird, insbesondere mit der journalistischen Ausbeutung der Gerichtsverhandlungen. Auch dem unaufmerksamen und flüchtigen Leser der Tagespresse kann es nicht entgangen sein, zu welchem gewichtigen Bestandtheil des täglichen Inhalts gewisser Blätter sich die Wiedergabe von Gerichtsverhandlungen ausgewaschen hat. Ganze Spalten, ganze Seiten und mehr werden mit den ausführlichsten Erzählungen von der Verhandlung der Gerichte ausgefüllt. Der Name des Angeklagten erscheint häufig nicht nur voll angegeben, er wird sogar gesperrt gedruckt, und mancher arme Teufel, der einmal irgend einer Verurteilung erlegen ist, ist schon dadurch, daß er auch noch von der Presse öffentlich an den Pranger gestellt worden ist, um sein ganzes späteres Lebensglück gekommen. Warum muß der Name des bestraften Menschen nun auch noch gebrandmarkt werden, wo es sich vielleicht um einen gestohlenen alten Rock, um die Unterschlagung weniger Mark und um ähnliches handelt? Thut es die Anführung einiger Buchstaben nicht ebenso gut? Und ist es nicht, daß durch solche Mittheilungen, die Niemand nützen, bei der fatten Tugend und zahlungsfähigen Moral der Klasse nachgerufen wird und nicht nur der Verurtheilte, sondern auch seine ganz unschuldigen Angehörigen zum Gegenstand der Aburtheilung gemacht werden?

Aber dieses Anführen und Ausrufen des fremden Glends und der fremden Schuld ist es nicht, worüber wir hier reden wollen; unser Thema ist noch ernster. Ich habe schon gesagt, daß die Wiedergabe von Gerichtsverhandlungen in einer großen Zahl von Tagesblättern einen Raum einnimmt, der in keinem Verhältnisse zu der öffentlichen Bedeutung der Dinge steht, die da verhandelt werden. Aber noch mehr: je schmutziger, ekeliger und grauenvoller der Gegenstand eines Proceßes ist, desto mehr wird er bis in seine abgesehenen Einzelheiten hinein breit getreten; alle Einzelheiten der Greuelthat werden skrupellos aufgezählt und mit Vergnügen und Stolz, als seien es die kostbarsten Perlen eines Halskettens, aneinandergereiht. Es scheint mir, als habe dieser widerwärtige Unfug unserer Scandalpresse noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht. Die neueste Erregungssache in dieser Beziehung ist eine förmliche Entstellung des Stoffes in Capitel, so daß jedes Stadium des Proceßes durch eine eigene seit gedruckte Ueberschrift ausdrücklich hervorgehoben und dem sensationsjüchtigen Leser dadurch als besonders interessant bezeichnet wird.

Als vor mehreren Jahren der Proceß Koschmann in Berlin spielte, brachten die Blätter, und es haben damals selbst große und durchaus anständige Blätter bei diesem Sport mitgethan, eine Beschreibung der angeblichen Höllenmaschine Koschmann's, die so gründlich und detailliert war, daß nicht jeder ganz auf den Kopf gefallene halbwegsige Vengel in der Lage gewesen wäre, sich auf Grund dieser Beschreibung ebenfalls eine Höllenmaschine zu konstruieren, um dann bei Gelegenheit damit irgendwelche nichtsnutzigen Streiche zu vollführen. Wozu in aller Welt eine solche eingehende Beschreibung eines Mordinstrumentes? Exemplaria trahunt; es ist schon mehr als einer erst in dem Augenblick zum Verbrecher geworden, wo ihm durch irgendwelchen Fingerzeig die Ausübung eines Verbrechens ermöglicht wurde — eines Verbrechens, das ohne diesen Wink wahrscheinlich unausgeführt geblieben wäre, weil der Verbrecher aus sich selbst heraus niemals Mittel und Wege gefunden hätte. Eine Statistik darüber, wie viele durch die lebendige Schilderung eines Sensationsproceßes, durch das Lesen von Blut- und Mordgeschichten zum Verbrecher geworden sind, fehlt und wird wohl kaum zu erwarten sein. Aber ich bin überzeugt, daß sie Zahlen aufweisen würde, über die man erschrecken müßte. Die Presse liegt mehr oder weniger tief verflochten in jedem Menschen, und bei manchem bedarf es nur des geringsten Anreizes, sie aufzuwickeln.

denn er hat ihnen nichts als Unheil gebracht!“ meinte Marie gedankenvoll.

„Ja, aber schließlich wäre es doch niedrig, wenn Gläser sich dazu verstände, jene Leute zu entfernen, die die Plätze der Streitenden eingenommen haben!“

Tom dachte bei diesen Worten an Susanne. Dann fuhr es ihm durch den Sinn, daß Marie dies durchschauen könne; er erröthete und fügte zögernd hinzu:

„Ich möchte, der verwünschte Streik wäre zu Ende; wir beide kämen dann auch einmal zu dem Ziele, welches wir anstreben, nicht wahr?“

Er drückte ihre Hände mit Innigkeit, während er sprach, dann strich er ihr das Haar aus der Stirn und küßte sie. Mit einer Geberde der Ungeduld machte sie sich von ihm frei, dann bereute sie plötzlich die ablehnende Haltung, welche sie angenommen, und trat wieder dicht an den Verlobten heran.

„Würdest Du gern schon verheirathet sein, Thomas?“ fragte sie sanft. Sie liebte ihn ja, und nach echter Frauenart legte sie danach, Worte der Zärtlichkeit von seinen Lippen zu vernahmen, die ihre bangen Zweifel zum Schweigen bringen konnten.

„Ja,“ erwiderte er, sie nochmals küßend, „ich wollte, daß alles vorüber wäre und wir endlich unsere Häuslichkeit hätten. Was würdest Du dazu sagen, wenn wir von hier fortgingen und alles Leid, all Unannehmlichkeiten hier zurückließen? Wir könnten ja auch in der Fremde ganz zureichen und glücklich leben.“

Er stellte diese Frage plötzlich mit einer gewissen Hast, nachdem vorher eine kleine Pause eingetreten war. Das Mädchen betrachtete ihn mit einigem Verwundern; eine stumme Frage lag in ihrem Blick, welcher sie dann feuchend Worte verlieh:

„Warum sagst Du das?“ Du weißt, ich kann meine Mutter nicht verlassen, und Du bist an Deinen Vater gebunden! Ueberdies bist Du ja jetzt in der Spinnerei so gut angeheftet! Ach, es gibt ja so viele Dinge,

Es ist eine bekannte Thatsache, daß zu Zeiten gewisse Arten von Verbrechen geradezu epidemisch auftreten, ja daß dann die Art ihrer Ausführung in allen Fällen zum Erstaunen ähnlich ist. Soll ich an die Attentate erinnern, wo gegen eine ganze Reihe europäischer Fürsten ganz ähnlich ausgeführte Mordversuche ausgeführt wurden? Oder an die Briefträgermorde zu Anfang der Achtzigerjahre, die in Plan und Ausführung eine überraschende Ähnlichkeit aufwiesen? Oder an die Lustmorde und Sittlichkeitsverbrechen Ende der Achtziger- und Anfang der Neunzigerjahre? Und sollte wirklich Jak tho Ripper, der jahrelang das Ostend Londons in Angst und Schrecken hielt, immer dieselbe Person gewesen sein, wie man annimmt? Das erscheint mir denn doch auf Grund einer Reihe psychologischer Erwägungen mehr als zweifelhaft. Daß diese Verbrechen immer genau in derselben Weise mit denselben Verlegungen an den Opfern ausgeführt wurden, beweist nicht das mindeste für die Annahme, daß sie alle von ein und derselben Person verübt worden seien. Die Londoner Tagesblätter brachten ja so eingehende, mit anatomischer Genauigkeit registrierte Schilderungen der Verlegungen, daß es Niemand schwerfallen konnte bei einer so instructiven Anleitung ebenfalls ein Frauenzimmer genau in derselben Art abzuschlachten.

Ich bin weit entfernt davon, den Anlaß zu derartigen Verbrechen in den Schilderungen der Presse allein zu suchen. Das Lesen dieser Greuelthaten allein macht keinen Verbrecher, ebensowenig wie es aus abenteuerlustigen Jungen Robinsons oder Indianer machen kann. Daß aber ein gut Theil der Schuld daran, wenn sich ähnliche Verbrechen innerhalb kurzer Zeiträume wiederholen, auf das Lesen eingehender Schilderungen solcher Verbrechen zurückzuführen ist, das bedarf für den Kenner keines Beweises. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf,“ an diesem Bibel-Wort hat noch keine Civilisation etwas zu ändern vermocht; das „Dichten und Trachten“ aber kann zur bösen That werden, wenn es einmal lebhaft angeregt worden ist. Und in vielen Herzen geschieht diese Anregung durch die stete Schilderung der Blut- und Mordproceße.

Wenn — ich erwähne Thatsachen — bei der Schilderung eines Mordproceßes in der Zeitung ausführlich erzählt wird, wie der Mörder sein Opfer im Bett überraschte, ihm die Kehle zudrückte, wie er dann, ehe er den tödlichen Schnitt that, zunächst die Schärfe seines Messers dadurch prüfte, daß er sich damit langsam über die eigene Handfläche fuhr, wenn in dem Proceß Bechtel in München die dortigen Schmutzblätter in geradezu raffinierter Weise die Ermordung der Frauen schildern, wenn im Proceß Gönczi in ekeliger Weise der Art das bestialische Verhalten des Mordbuben breitgetreten wird, so ist solche nichtswürdige Schilderung für die öffentliche Sitte und Sittlichkeit hundertmal gefährlicher als die Ausstellung nackter Bildwerke. Denn derartige Schilderungen verrohen unfehlbar das Gemüth des Einzelnen, reizen die niedrigsten Triebe der Masse und ziehen mit apodictischer Gewißheit eine frivol-wollüstige Sensationsjagderei und ein Interesse am Ekeln groß, die schließlich jeden Trieb nach höherer, edlerer geistiger Nahrung, der ohnehin in der großen Menge nicht sehr reg ist, ersticken müssen. Keine Volksbibliothek, keine Vereine für Volksbildung, keine öffentlichen Vorträge können auf die Dauer der vergiftenden Macht derartiger bodenlos verworfener Schilderungen die Waage halten, und alle Mühe und Arbeit edler Geister, die Masse des Volkes zur Bildung und Sitte emporzuheben, wird vergeblich sein, wenn solchen Einflüssen länger Raum gelassen wird. Hier wäre für die Lex Heinze ein Paragraf nötig gewesen, und wenn tausendmal von gewisser Seite über „beabsichtigte Knebelung der Presse“ geschrieben worden wäre.

Man wende nicht ein, daß solche ausführliche Schilderungen von Gerichtsverhandlungen nötig seien, um das Publicum in zweifelhaften Fällen, wo die Angeklagten ihre Schuld hartnäckig bestreiten, in die Lage zu setzen, sich auf Grund eines eingehenden Referates selbstständig ein Urtheil zu bilden. Auf die sehr ernste Frage, ob und wann es nötig werden könnte, die öffentliche Meinung zu einer Mitwirkung beim Finden eines Urtheils oder zur Abänderung eines schon ergangenen in Bewegung zu setzen, will ich mich hier nicht einlassen; gewiß, die eingehende Erörterung eines Rechtsfalles in der Presse kann einem sehr idealen Zweck dienen. Aber nie und nimmer verfolgen einen solchen Zweck die Blätter, die aus der Wiedergabe der Gerichtsverhandlungen und des dabei zu Tage tretenden Schmutzes einen Sport und ein Geschäft machen. Gerade die Blätter dieses Schlages waren es bekanntlich, die sich seinerzeit in wichtig sein sollenden Bemerkungen nicht genug thun konnten, als der Vertheidiger Bechtel's seinen Zweifel an der Schuld seines Klienten erregt ausprägte, oder als Gönczi beharrlich dabei blieb, die ihm zur Last gelegte That zu bestreiten. Schon aus solchen kleinen Zügen geht hervor, daß

die uns an Rohrbach fesseln! Wie bist Du auf den Einfall gekommen, daß wir von hier fortziehen können?“

„Ich weiß es nicht! Einen eigentlichen Grund habe ich ja nicht, aber mitunter verliere ich hier die Geduld, jetzt, wo die Verhältnisse so gänzlich verändert sind! Freilich sehe ich ein, daß es kindisch und unvernünftig wäre, einer augenblicklichen Laune nachzugeben; denn jede Stelle hat ihre Schwierigkeiten, überdies wäre es undankbar gegen den Direktor, der mir gerade jetzt so viel Gutes erwiesen hat, wenn ich ihn im Stiche ließe; also bleiben wir!“

Er küßte sie mit plöthlich hervorbrechender Heftigkeit und durchmaß hierauf das Zimmer mit großen Schritten. Marie beobachtete ihn, sie sah von der Arbeit empor, welche sie in ihren Händen hielt, und fing gerade seinen Blick auf, als derselbe sich auf die Uhr richtete, und Thomas früher als sonst nach seinem Gute griff.

„Ich muß gehen, es — es drängt mich nach Hause!“ fügte er mit einer gewissen Hast hinzu. „Wahr ist heute nicht ganz wohl.“ dann fragte er mit fichtlicher Anstrengung, als ob die Heuchelei, welche in den Worten lag, ihm schwer werde, wo denn Susanne sei.

Er wußte ganz genau, daß sie bei seinem Vater war, und Marie war sich vollkommen darüber im Klaren, daß er es wußte.

„Sie ist ausgegangen, bald nachdem wir von der Spinnerei zurückgekehrt sind,“ entgegnete sie, und nachdem er sie verlassen, ließ sie die Arbeit in den Schooß sinken und hing ihren trüben Gedanken nach.

Tom begab sich geraden Weges nach Hause. Susanne Schrader saß am Lager seines Vaters, als Thomas eintrat.

„Ich muß gehen,“ sprach sie gleich darauf, und als sie seine Hand ergriff, welche er ihr bot, hielt sie dieselbe lange fest und drückte sie zärtlich. Sie blickte ihm in die Augen, und ein leuchtender Ausdruck lag in den ihren.

(Fortsetzung folgt.)

diese Blätter keineswegs im Interesse einer objectiven Rechtspflege Bericht erstatten; ihre ausführliche Schilderung der Mord- und Schandthaten, die vor den Gerichtshöfen zur Verhandlung kommen, entspricht lediglich der Speculation auf die niedrigsten Triebe eines sensationslüsternen Publicums. Und diese Speculation trägt nie.

Es ist allemal ein untrügliches Zeichen des sittlichen Niederganges eines Volkes, wenn solche schwülstigen Schilderungen von Mord, Raub, Unzucht dargeboten und entgegengenommen werden. Die Fabrication dieser Artikel ist ein einträgliches Geschäft; der Straßenverkauf der Blätter ist zum Beispiel in Berlin bei solchen Gerichtsverhandlungen viel größer als sonst. Und man betrachte nur einmal an diesen Tagen das Treiben in den Cafés, wo viele Zeitungen gehalten werden!

Es ist eine unbefriedigbare Thatsache, daß Geschmack und Gemüth der großen Masse immer mehr verrohen, und ich meine, hierin liegt die Gefahr, die einzudämmen wohl der Arbeit aller anständigen Menschen werth wäre. Wie zur Genesung aus körperlicher Krankheit die erste Bedingung das entschiedene Fernhalten aller schädlichen Einflüsse ist, genau so ist es bei einer sittlichen Krankheit; alle Medicamente, als Heilmittel, die tüchtigsten Aerzte, die besten Pfleger werden und müssen versagen, wenn ihre Einwirkungen immer wieder durch eingeführte Gifte aufgehoben werden. Ein solches Gift für die Volksseele, für das Volksgemüth sind diese frivolsten Schilderungen aus den Gerichtshöfen.

Gebietend fordern das öffentliche Interesse und die Volksgesundheit den gefährlichen Mißbrauch einzudämmen, der mit dem entsetzlichen publicistischen Breitreten des Thatbestandes von Gerichtsverhandlungen getrieben wird. Es ist klar, daß bei Processen, die ein hervorragendes Interesse haben, bei Processen, die in Bezug auf politische Zustände, auf Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten und ähnliche Dinge bedeutsam erscheinen, auch eine möglichst ausführliche Berichterstattung nicht nur am Platze, sondern auch geboten ist. Aber ganz und gar nicht ist das der Fall bei Processen, in denen nichts anders als die längst bekannte Bestialität der Menschennatur aufgedeckt wird. Hier kann in wenigen Zeilen der wohlverstandenen Pflicht einer christlichen Presse vollkommene Genüge geschehen. Alles, was in solchen Fällen über eine knappe und ruhige Berichterstattung hinausgeht, ist vom Uebel und sollte durch irgendwelche Maßregeln unmöglich gemacht werden.

Kurze Mittheilungen.

— **Wem gehört das Kind am Sonntag?** Die Frage, ob Schulkinder verpflichtet sind, Sonntags die Kirche zu besuchen, wurde kürzlich in Köln vor der Strafkammer in einem Proceß gegen eine Lehrerin erörtert, die der Körperverletzung angeklagt war, weil sie ein Kind, das nicht zur Kirche gekommen war, geschlagen hatte. Kreisrichter Dr. Julius Burghardt aus Mülheim a. Rh. erklärte: Eine Verpflichtung der Kinder, an Sonntagen die Kirche besuchen zu müssen, liegt nicht vor; der Kirchenbesuch an Sonntagen wird nicht als Unterricht betrachtet. Die betr. Verfügungsbeschränkung bezieht sich auf das Kind, das am Sonntag den Eltern! Dieser Grundsatz entspricht durchaus dem allgemeinen Volksempfinden, womit natürlich beileibe nicht gesagt sein soll, daß nunmehr die Kinder dem Gottesdienste fern zu halten seien, — im Gegentheil; nur soll dies, im Sinne obiger Verordnung, in das freie Belieben der Eltern gestellt sein.

— **Die Nationalzeitung** veröffentlicht im Auftrage des Rechtsanwalts Horn einen Aufruf zu Geldsammlungen zu Gunsten des Sergeanten Hidel, des Wachmeisters Buchpach, des Vicewachtmeisters Schneider und des Unteroffiziers Domning, die auf Anordnung der Militärbehörden am 1. Oktober aus dem Militärverhältnis ausgeschieden, dadurch die Prämie von 1000 Mk., die sie nach zwölfjähriger Dienstzeit erhalten hätten, und den Zivilversorgungsschein verlieren.

— **Nach Unterschlagung von einer halben Million Mark** ist der langjährige Direktor der Vorhuf- und Sparcassenvereine von Landstahl in Bayern flüchtig geworden. Der Untersuchungsrichter am Landgericht in Zweibrücken hat jetzt einen Steckbrief hinter den Ungetreuen erlassen.

— **Beim Manöver** von Truppenteilen des 15. Armee-corps wurde ein Schuß mit scharfer Patrone abgegeben. 2 Soldaten wurden verletzt. In unmittelbarer Nähe befand sich ein Major und ein Adjutant. Die Recherchen waren ergebnislos.

— **Eine herrenlose halbe Million.** Das große Loos der preussischen Klassenlotterie im Betrage von 500 000 Mark war in der vierten Klasse in der 204. Ziehung einem Großgrundbesitzer aus Pommern gefallen. Dieser glückliche Gewinner ist aber nirgends aufzufinden gewesen. Da der Anspruch auf einen Gewinn in der preussischen Klassenlotterie am neunzigsten Tage nach Schluß der Ziehung erlischt, so war diesmal am 18. August der Tag abgelaufen, an dem Gewinne ausbezahlt werden. Der Gewinn von 500 000 Mark fällt in die Lotterielasse zurück und wird von dieser um so lieber vereinnahmt werden, da ihr durch den Nichtverkauf zahlreicher Lotterielose namhafter Schaden entstanden ist.

— **Daß es noch „ehrliche Spitzbuben“** giebt, erfährt die Besitzerin des Baumgrundstückes Kreuzerstraße 7 in Dresden. In der Nacht zum Freitag war Frau K. von unbekannter Hand die Hausthürklappe abgeschlagen und gestohlen worden. Am Sonnabend morgen klingelt es, Frau K. öffnet und mit einem freundlichen „Guten Morgen“ erscheint der Geldbriefträger auf

der Bildfläche. Auf dem Abschnitte der ihr überreichten Postanweisung, die zehn Mark enthielt, las sie: „Sehr geehrte Frau! Indem ich vergangene Nacht die Klappe Ihrer Hausthür abschlug, was einem anderen galt, sende ich Ihnen den dafür mitfolgenden Betrag. M. S., Löbtau.“

— **Eisenbahnkatastrophe in Portugal.** Ein von Faro nach Estremoz gehender Eisenbahnzug entgleiste auf der Brücke von Alcobas zwischen den Stationen Sababranca und Alcobas. Sämtliche Wagen wurden zerstört. Soweit bisher festgestellt ist, wurden drei Reisende getödtet, zahlreiche Reisende und andere Personen wurden verwundet. Die drei Leichen sind so verstümmelt, daß es unmöglich ist, dieselben zu erkennen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 13. Sept.** Wir freuen uns, heute wieder über eine neue industrielle Anlage in unserer Stadt berichten zu können, die in dieser Woche nach Fertigstellung des Fabrikgebäudes in Thätigkeit gesetzt werden konnte. Es ist dies eine von den Herren Gebr. Mittelmann hier selbst errichtete Striegelfabrik, die, ausgerüstet mit den neuesten Maschinen und Werkzeugen, die Massenfabrikation genannten Artikels betreiben wird und hauptsächlich für den Export eingerichtet ist. Wir wünschen dem jungen Unternehmen reges Blühen und Gedeihen!

— **Gründebück, 13. Sept.** In der am verfloffenen Mittwoch hier stattgehabten Amtssammlung wurde der Darlehnskassenrentant Herr Carl Bald hier selbst zum Gemeindefassenrentanten gewählt. Die mit dem 1. October frei werdende Polizeidienststelle wurde dem civilverordneten Landwirth Ludwig Bülkel (Adress) von hier probeweise übertragen. Zu Kreis-Deputirten wurden die Herren Vorsteher Müller und der Schmied Christian Weber-Feudingen gewählt. Zu der Polizeidienststelle hatten sich 13 Bewerber gemeldet.

— **Verleumdung, 10. Sept.** (Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung wurde u. A. in der Privatklage Gustav Berger junior und Gustav Berger senior gegen den Redacteur Schmitz zu Gründebück und Kaufmann Keiler zu Heidelberg verhandelt. Die Kläger fühlten sich durch die Veröffentlichung eines dem Letzteren ausgetheilten Zeugnisses, sowie eines Begleitfahrscheins dazu und einer damit in Verbindung stehenden Notiz in der Gründebücker Zeitung beleidigt. Der Angeklagte Keiler, welchem zur Last gelegt wurde, die Schriftstücke in der Absicht zu beileiden, veröffentlicht zu haben, hatte wegen des beleidigenden Inhaltes des Zeugnisses Widerklage erhoben. Dem Angeklagten Schmitz wurde zur Last gelegt, daß er durch die Aufnahme der betr. Schriftstücke sowie der betr. Notiz sich umso mehr strafbar gemacht habe, weil er als älterer und erfahrener Mann verpflichtet gewesen sei, die Aufnahme derselben zu verweigern und den Beleidigten auf den Rechtsweg hätte verweisen müssen. Die Kläger, welche auch noch den Procuristen Berger als Zeugen mitgebracht, ergingen sich nun in längeren Ausführungen über die Thätigkeit des Beklagten Keiler, insbesondere auch über dessen Lebenswandel bezw. dessen Unsolidität und behaupteten, daß er zeitweise mit ungekämmtem Haar, und sehr oft, besonders aber Tags nach Festlichkeiten, mit vieler Verpöthung zum Geschäft gekommen sei, was sie sich gegenseitig beileiden. Das Zeugniß, welches ihm ausgetheilt worden sei, entspreche daher der Wahrheit u. s. w. Der Angeklagte Schmitz habe nur aus Feindschaft gegen die Firma gehandelt. Gegen diesen wurden eine Menge Sachen ins Feld geführt, die mit der zur Anlage stehenden Angelegenheit in gar keinem ursächlichen Zusammenhang standen. Besonders wurden persönliche Angelegenheiten, die sich zwischen dem Gastwirth Schmitz und dem Kläger Berger jun. abgespielt hätten, zur Sprache gebracht und die den Beweis erbringen sollten, daß Keiler ein Mensch sei, der dies alles mit Begier ausgenutzt habe. Der Kläger Berger senior hob hervor, daß er schon vor 15 Jahren vor dem Beklagten gewarnt worden sei und er habe das auch bekräftigt gefunden. Er sei deshalb als zu dem Beklagten hingegangen und habe eine Flasche Wein getrunken, um ihn zum Freund zu halten, denn wer dessen Kunde nicht sei, der würde von ihm angegriffen. Seine Leute wären Kunden von dem Beklagten und diese würden dort systematisch gegen die Firma ausgeht. Auch wollte er ein Schreiben des Herrn Amtmann Schmidt, welches derselbe, als er zu Besuch in Hönnef weilte, an den Beklagten gerichtet hatte, nebst der betreffenden Antwort vorlesen, was aber vom Gericht nicht zugelassen wurde. Der Vertreter des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Frey-Siegen gab zu, daß eine derartige Angelegenheit nicht in die Zeitung gehöre, aber die Sache erscheine doch in einem milderen Lichte, wenn man dieselbe genauer prüfe. Vor Allem sei zu berücksichtigen, daß dasjenige, was veröffentlicht worden sei, doch auf Wahrheit beruhe. Daher sei auch die Angelegenheit von diesem Standpunkt aus zu beurtheilen u. s. w. Das Gericht verurtheilte den Redacteur Schmitz zu einer Geldstrafe von 60 Mark, den Kaufmann Keiler zu 10 Mk. und den Fabrikanten Gustav Berger jr. zu 10 Mk. Es ging von der Ansicht aus, daß die Schriftstücke in der Absicht veröffentlicht worden seien, um die Firma zu beileiden. Der Redacteur Schmitz habe dies als älterer und erfahrener Mann wissen und verhindern müssen, deshalb sei er umso mehr strafbar. Der Fabrikant Berger sei aber auch strafbar, weil er, wenn er auch wirklich die Unsolidität des p. Keiler hätte beweisen können, dieses doch nicht im Zeugniß zum Ausdruck hätte bringen dürfen. Die Kosten des Verfahrens wurden in der Höhe der Strafen vertheilt.

— **Verleumdung, 13. Sept.** Im hiesigen Kreisgerichte kam am verfloffenen Sonntag der gewiß seltene Fall vor, daß bei der Vorstandswahl Keiner der Gewählten die Wahl annahm und daher

die Versammlung resultatlos verlief. Hier besteht noch der Gebrauch, den Gesamt-Vorstand jedes Jahr neu zu wählen. In den meisten, dem Deutschen Kriegerbund angehörenden Vereinen findet jedes Jahr die Neuwahl von einem Drittel des Vorstandes statt, sodaß jedes Vorstandsmitglied drei Jahre im Amte bleibt.

— **Verleumdung, 13. Sept.** Einen recht übermüthigen Streich verübten vor einigen Tagen mehrere junge Herren von hier. Sie räumten bei dem Gastwirth Niedel vor der Gunzethal, während dieser sich schon zur Ruhe begeben hatte, die Veranda, auf welcher sich vier Gartentische nebst zwei Bänken und 12 Klappstühle befanden, luden diese Gegenstände auf einen in der Nachbarschaft entliehenen Wagen und fuhren damit nach der Stadt. Als sie bei einem hiesigen Wirth noch Licht erblickten, luden sie bei diesem die Gegenstände ab, ohne daß dieser etwas davon gewahr wurde, fuhren den leeren Wagen wieder an seinen Platz und kehrten in die betreffende Wirthschaft zurück, wo sie auf die eingebrachten Gegenstände Zechen machten. Als Herr Niedel am andern Morgen seinen Verlust entdeckte, glaubte er an Diebstahl und machte sich auf den Weg, um Anzeige zu erstatten. Auf diesem Wege kehrte er auch in die betreffende Wirthschaft hier selbst ein, wo er alsbald sein Eigenthum vorand und auch merkte, daß man ihm einen Scherz gespielt hatte. Zur Strafe sollten nun aber die Herren ihm auch die Gegenstände höchst eigenhändig wieder an Ort und Stelle schaffen. Sie waren auch endlich dazu bereit, aber es entstand eine neue Schwierigkeit, indem der hiesige Wirth die Herausgabe der Gegenstände ohne vorherige Bezahlung der darauf gemachten, nicht unerheblichen Zechen verweigerte. Aber auch hier wußte man Rath. Sie wußten, daß die Gegenstände hinter Verhüll in der Wirthschaft waren und sorgten rechtzeitig, daß die Thür über Nacht offen war, holten sich in der Nacht denselben Wagen wieder, luden unter Vermeidung jeden Geräusches die Sachen wieder auf und brachten sie wieder an Ort und Stelle. Als der hiesige Wirth am andern Morgen den Sachverhalt erfuhr, war er zwar sehr enttäuscht, daß seine Vorrichtung nutzlos gewesen war, aber gelacht hat er doch und auf seine Zechen gekommen ist er auch.

Verschiedenes.

— **Darf man fremde Kinder züchtigen?** Die oft aufgeworfene Frage, ob man unter gewissen Umständen das Recht hat, fremde Kinder zu züchtigen, muß vom rein juristischen Standpunkte aus verneint werden. Es sind dem Gesetz zufolge nur die Eltern, Vormünder, Lehrer und unter besonderen Voraussetzungen auch die Lehrherren zur Ausübung des Züchtigungsrechtes befugt. Wer also meint, er könne ungezogene Kinder, wenn sie ihn belästigen oder ihm Schaden zufügen, einfach durch Schläge bestrafen, der irrt sich; denn nach den in Preußen geltenden Rechtsbestimmungen darf er nur Anzeige bei der zuständigen Behörde erstatten und muß so versuchen, eine Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen. Daß dieser Weg zeitraubend und sehr unbequem für alle Theile ist, weiß Jeder, der sich einmal in solcher Lage befindet hat. Zu einer unserer Meinungen nach ganz neuen Auffassung ist aber die erste Ferienkammer des Düsseldorf'schen Landgerichts in einem solchen Falle gekommen, der am 6. September dort zur Entscheidung gelangte. Der Sachverhalt ist folgender: Der Stellmacher Christian Pfeil aus Wermelskirchen hatte zwei ungezogenen 11 und 12 Jahre alten Schülern einige Ohrfeigen gegeben, weil sie ihn mit Steinen geworfen hätten. Der Staatsanwalt gab zu, daß die Jungen die Züchtigung ganz gewiß verdient hätten; als Jurist könne er eine Freisprechung nicht beantragen, denn Nothwehr könne er nicht annehmen. Auf anderem Standpunkte stand das Richter-Collegium. Es sei zwar ein allgemeiner Grundsatz, daß selbst in ähnlichen Fällen wie dieser, fremden Personen ein Züchtigungsrecht nicht zustehe, sondern der Behörde und dem Gerichte, wenn sie angerufen würden. In diesen Fällen liege aber Nothwehr doch vor, da man sich unnütze Verurtheilungen nicht anders vom Halbe halten könne, als auf die Art und Weise, wie es Pf. gethan. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

— **„Darüber werden wir schon einig werden.“** Wie oft hört man diese Redensart, wenn irgend etwas festgesetzt werden soll, im Handel, bei Wohnungszurichtung u. s. w., und wie oft entstehen gerade über den Punkt, über den man „schon einig werden wird“, die größten Streitigkeiten! Wer öfters Gelegenheit hat, den Ursprung von Prozeßsachen zu lernen, sei es als Richter, als Rechtsanwalt oder sonst wie, wird bestätigen, daß sich in vielen Fällen der Prozeß hätte vermeiden lassen, wenn man sich nicht mit dem „schon einig werden“ begnügt, sondern wirklich eine Einigung über den offen gelassenen Punkt herbeigeführt hätte. Also: immer darauf dringen, daß alle Punkte bestimmt werden, das Bequeme „wir werden schon einig werden“ ist gewöhnlich der Hauptanlaß zur Uneinigkeit!

— **Die amerikanischen Milliardäre** bieten die Welt um stilles Verleiden! Da hat im englischen Gewässer dieser Tage wieder einer von ihnen — William A. Vanderbilt — am Bord seiner Dampfyacht behaglich in die blauen Wölklings einer guten Cigarre blökend, geäußert: „Mein Leben war niemals glücklich, denn Reichtum ist ein Hinderniß und bringt allen Elend mit sich.“ John D. Rockefeller sagte einmal: „Der reichste Mann ist der arme, und Niemand hat im öffentlichen Leben Amerikas geringere Ausichten als der Reiche.“ Carnegie gar schrieb in seinem „Evangelium des Reichtums“: „Durch Gebuh mir das geeignete Erbe der Armuth zu... Wer reich stirbt, stirbt in Schanden... Glück ist nur als armer Knabe.“ Wie großherzig doch diese Männer sind, die ruhig das Reichtum's Unglück und schwere Noth tragen, während sie durch Aufgabe ihrer Millionen sich das Glück erkaufen könnten.

Westfälische Hausinschriften.

- 1) Wer aus- und eingeht durch die Thür Der soll gedenken für und für Des Morgens früh, des Abends speth Muß er zu Gott thun sein Gebet.
- 2) Gott will machen, daß die lachen, Denens gut und heilfam ist. Daß die Menschen sich verstellen, Wenn Du nur in Jesum bist. (1796)

Landwirthsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht an der landw. Winterschule beginnt am 4. November cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domäneninspector Jona's entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Verleburg und Laasphe, 12. September 1901.

Das Curatorium der Winterschule.

Brikets und Kohlen

offeriren zu Tagespreisen Waggon-, Fuhr- und Centnerweise franko Hof.

Breidenbach Louis Ritter Nachfolger.

Beg. Wiesbaden.

Ein schwarzer, rauhhaariger Schäferhund entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.

Wwe. Dreisbach, Melbach.

Täglich frischen

Zwetschen- und Apfelmuchen

empfiehlt

Laasphe. C. Schröder, Conditor.

Mehrere gebrauchte, aber gut erhaltene

Fahrräder

hat billig abzugeben

Phil. Müller,

Silchenbach,

Fahrrad-Handlung.

Zwetschenkuchen

täglich frisch empfiehlt

Laasphe. Fr. Frank,

Conditor.

Atrax

Chemische Fabrik für Farben

6. m. d. 8.

zu Köln a. Rh.

empfiehlt ihre auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Erfindungen hergestellten vorzüglichen Erzeugnisse.

Man verlange:

Normal-Atraxinte

p. Literl. M. 1.80.

Atrax-Extrakt

p. Literl. M. 2.25.

Alleinige Engros-Niederlage und Detailverkauf

für Laasphe bei Aug. Jmgardt.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse befindet sich von heute ab im Hause Bahnhofstraße 42.

Die Dienststunden sind bis auf Weiteres von 2-4 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Laasphe, den 12. Sept. 1901.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung

Sonnabend den 14. September cr., Vormittags 10 Uhr,

werde ich in Feudingen folgende

Gegenstände meistbietend und gegen

baare Zahlung öffentlich versteigern:

1 Wagen, 1 Ziege, ca. 20 Ctr.

Heu, ca. 20. Ctr. Kartoffeln,

1 Tisch und 1 Schneebank.

Verammlung beim Wirth Müller.

Laasphe, den 13. Septbr. 1901.

Altstößer,

Gerichtsvollzieher.

Fr. LOOS I, Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maass
unter Garantie für tadellosen Sitz

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in:
completten Anzügen, Herbst- und Winter-Paletots, Pelerinenmäntel
mit und ohne Kermel, Wasserdicke Regenmäntel und Jagdblousen, Vodenjoppen,
Buxkin-Hosen und Westen.

Ferner Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots und Pelerinenmäntel für jedes Alter,
vom billigsten bis zum feinsten Genre. Herrenwäsche, Unterzeuge, Hosenträger,
Sandalschuhe, Schlips, Stulpen und Gamaschen etc. etc.

In den nächsten Tagen erhalte ich die neuen Kataloge über

Elite-Fahrräder

für die Saison 1902 und möchte schon heute darauf aufmerksam
machen, daß die nächstjährigen Modelle weitere Verbesserungen und
Verbesserungen aufweisen, welche bei mäßigen Preisen den weit-
gehendsten Ansprüchen der Käufer genügen werden.

Laasphe.

Ludwig Dresler.

Emil Dürsch, Erndtebrück

empfehlte zur bevorstehenden Jagdsaison:

Ledergamaschen, o den-, Leinen-, Segeltuchgamaschen
mit Lederbesatz, Jagdtaschen, Hundeleinen, Hunde-
peitschen, Hundehalsbänder, Hühnergalgeln, Gewehr-
riemen, Gewehrfutterale, Patronenetuis, Patronengürtel,
Rucksäcke, sowie als Neuheit Anglerucksack mit Fisch-
forbeinsatz und Rucksack mit Pelerine.

Jagdstühle in großer Auswahl.

Empfehle alle Sorten

Sausbrandkohlen, Aufkohlen I und II,
Stückreiche melirte Kohlen,

Anthracitnufkohlen 2a, 2b von Zeche Heinrich,
(für Amerikaner- und Füllöfen), sowie

Ia. Schmiedekohlen.

Führe nur allerbeste Qualitäten.
Laasphe. Friedr. Langenbach,
Bahnhofstraße.

Hausfrauen! Wäscherinnen!
Wenn Sie ein wirklich gutes
Waschpulver gebrauchen wollen, so nehmen Sie
KERNSEIFENPULVER von W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen.
von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Echte amerikanische Graphophone.

Vollkommene
Sprechmaschine.
Keine billige Imitat.



Grand
Prix
Paris
1900.

Das Graphophon

übertrifft alles bisher Dagewesene.
Singt — Lacht — Spielt
mit entzückender Naturtreue.

Columbia-Walzen

sind und bleiben unerreich.

Nichts Schöneres giebt es für Jung und Alt,
für Unterhaltung und Belehrung.

Columbia-Phonograph Co. m. b. H. Berlin W.

Friedrichstr. 65 a.

Auf Wunsch Katalog „L. A.“ gratis und franko.

Gold-u. Silber-Waren

sind stets in größter Auswahl auf
Lager bei

J. Baumann,
Laasphe.

Weisskohl,
Rothkohl,
Wirsing,
Möhren,
Runkeln

einzel und in Waggonladungen

zu beziehen durch

Berleburg. A. Nilasch Nachf.,
Louis Braemer.

Empfehle eine große Auswahl
in allen Sorten

Fußmatten und
Aufnehmer

zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe Werner Schäfer.

Lasse mich bis zum 18. September d. Js. wieder als

Herren-Kleidermacher

in Erndtebrück nieder und bitte, unter Zusage promptester
Bedienung, um geneigten Zuspruch.

Geisweid, den 6. September 1901.

Heinr. Achenbach.

Für Mark 19¹/₂

liefern wir Stoff zu einem vollständigen Anzug,
in guter, gediegener und haltbarer Kammgarn-
Qualität, in allen Farben.

Verlangen Sie Muster.

Tuch-Versand-Haus Wagner & Drebes,
Marburg a. d. Lahn.

Billige Fahrräder.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich:

1 Brennaborrad Nr. 1, nur 2 Tage gefahren,

1 Brennaborrad „1a, 2 Monate gefahren,

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Laasphe

Aug. Mittelmann.

HAGELAUER'S Boonekamp,

von Fachverständigen als gut anerkannt,
aus Kräutern und Wurzeln destilliert von

Karl Hagelauer, Inhaber Th. Siebel & Cie.
Siegen (Westfalen).

Dieser heilkräftige aromatische Magenliqueur enthält nur die Extrakte
derjenigen Vegetabilien, die fast ausschließlich zur Herstellung von Arzneien für
Magenleidende und Krankheiten, welche auf die mangelhafte Thätigkeit
des Verdauungsapparates zurückzuführen sind, verwendet werden. Man bedient
sich daher dieses vorzüglichen Tafelliquors mit seiner stark anregenden, belebenden
und magenstärkenden Wirkung zum Schutze gegen Verdauungsstörungen und
Appetitlosigkeit.

Marke gesetzlich geschützt.

Zu haben in den meisten Hotels, Restaurants und Gast-
wirtschaften der Kreise Siegen, Wittgenstein, Altkirchen, Distel-
berg, Ober- und Unterwesterwald, Bochum und Olpe.

Ia. Petkuser

Saatroggen

auf dem magersten Boden ertrag-
fähig, empfehlen billigt

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach.

Ein sehr gut erhaltenes

Schneenthor

hat abzugeben

Laasphe, Aug. Mittelmann.

Feiertagshalber

bleibt mein Geschäft Sonnabend

den 14. und Sonntag den 15.

September geschlossen.

Laasphe, Max Rosenbaum.

Macht mit
Maggi
GUTE SUPPEN

Der Sprechverkehr mit Alten-
kirchen (Westerwald) ist er-
öffnet worden. Die Gesprächs-
gebühr beträgt 50 Pf.

Laasphe, 12. September 1901.
Kaiserliches Postamt
Nisse.

„Pieder Tafel“ (Männergefangenverein.)

Sonntag den 15. d. Mts.
bei günstiger Witterung

Ausflug

nach der Borbach, wozu sämt-
liche Mitglieder eingeladen werden.
Abmarsch Punkt 1/2 Uhr vom
Wilhelmsplatz aus.

Laasphe. Der Vorstand.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonnabend den 14. Sep-
tember cr., Abends 8 1/2 Uhr
Generalversammlung

bei Herrn Jacob Weiß.

Tagesordnung:

Bratung über die 25 jährige
Jubiläumfeier der Freiwilligen Feuer-
wehr.

Der Vorstand.

Ein Lehrer sucht zum 10. Ok-
tober d. J. in Laasphe oder dessen
nächter Umgebung eine
Familienwohnung
von 3-4 Zimmern, Küche und
dem dazugehörigen Keller- und
Bodenraum. Gest. Offerten wer-
den schnelligst unter 100 an die
Expedition dieses Blattes erbeten.

Einen angehenden Commis

und einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen bei
freier Station im Hause in ge-
müthlichem Waarengeschäfte gesucht.
Näheres durch Aug. Burg-
graf, Biedenkopf.

Ein braves, fleißiges

Dienstmädchen

zu Weihnachten gesucht.

Frau Welsheimer, Laasphe.

Suche für 1. November ein in

Hausarbeit und Küche erfahrendes

Mädchen.

Frau Carl Hofmann,

Siegen, Gohlenerstraße 53.

Circa 30 Stück selbstgezüchtete

Kanarienvogel

hat billig zu verkaufen

Fritz Ritter, Laasphe,

Wasserstraße 58.

Zwiebeln,

Prima Sächsische Zittauer

Winterwaare,

50 Kilo mit Sack

Drei Mark 90 Pfennig

ab Friedberg, versendet gegen Nach-
nahme

Jacob Stern-Simon,

Friedberg (Hessen),

Telephon 65.

Prima sächsische

Naturbutter

empfehlte billigt

Laasphe, Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

Rheinwein-Essig

à Liter 30 Pf.

Wein-Essig-Essenz in Flaschen,

Kristall-Einmachzucker und Gut-
zucker, Dr. Oetters Salizilpulver

per Päckchen 10 Pf., ferner alle

Gewürze zum Einmachen empfiehlt

Laasphe, Frau W. Hody.

Handkäse
feinsten Mainzer
unt. Nachnahme. Man verlange Probe-
sendung. Aug. Burggraf, Biedenkopf.
Hierzu Nr. 37 des Illustr. Familienbl.